

Briefe die uns erreichten

Allen unseren Freunden, die die „Revue“ über das reine Schau- und Lesebedürfnis hinaus interessiert, sei dieser Abschnitt gewidmet. Wir wollen nicht losgelöst vom Publikum, für das wir da sind, sondern in steter Verbindung mit ihm erscheinen. Was für den Schauspieler der anspornende Applaus, ist für die Redaktion der Brief, der lobende oder tadelnde, der fragende oder antwortende. „Briefe, die wir gern empfangen“, hätte der Titel auch heißen können. Entzückende Leserin, lieber Leser! Befreunden wir uns, indem wir uns aussprechen! In diesem Sinne . . .

Kurt E., Liegnitz. Vielen Dank für Ihr aufschlußreiches Schreiben, das von uns herzlich begrüßt wurde, besonders da es den erwünschten äußeren Anstoß zu dieser Briefecke gegeben hat. Daß Sie an unsere Entwicklungsmöglichkeiten glauben, ist erfreulich und macht Ihre kleinen Ausstellungen dem ersten Heft gegenüber für uns interessant. Auch der Mensch wird nicht in die Blüte seiner Jahre hineingeboren. Eine Zeitschrift braucht Zeit, um alle ihre Absichten verwirklichen zu können. Sie schreiben, für den Provinzler sei unser Magazin die schönste Erholung, weil es vieles von der Buntheit des Großstädtischen und der weiten Welt vermittelt. Uns ist diese Widerspiegelung allen Zeitgeschehens, sachlich auf das Wesentliche konzentriert oder in verständnisvoller Ironie, ein Leitmotiv. Wir sind überzeugt, daß sich Ihre Anerkennung von Heft zu Heft steigern wird. Vivant sequentes!

Else G., Berlin. Ihre begeisterten Zeilen über den Charleston habe ich gelesen, ohne ganz von der Notwendigkeit überzeugt zu sein, diesen Tanz durch einige bebilderte Artikel der lechzenden Volksseele noch näherzubringen. Das Malheur ist ja schon hinlänglich da. Schon Ihre Zeilen, liebes Fräulein Else, haben das Normalmaß der Tanzbegeisterung überschritten. Dabei bin ich durchaus kein Feind des Charleston. Rhythmus, Melodie, sogar die Grundelemente seiner Schritte finde ich amüsant und prächtig. Aber nicht das, was daraus nach Uebernahme durch die vereinigten Spießbürger Europas geworden ist. Merken Sie sich, liebe „Revue“-Leserin: Bei jedem Tanz ist die Wirkung auf die anderen von ausschlaggebender Wichtigkeit. Ein Gesellschaftstanz hat schön zu sein. Auch das Auge muß auf seine Kosten kommen. Wohingegen die hiesigen Charlestonisten, abgesehen von ihrer wilden Feindschaft allen benachbarten anatomischen Bestandteilen etwaiger Mittänzer gegenüber, wie Schwerarbeiter nach der fünften Ueberstunde am Hochofen wirken: schweißtriefend tanzen sie in zerknitterten Kostümen, ihre Frisur ist so botokudisch wie ihr Tanz, stiere Augen starren basedowsch hervortretend, fakirhaft besessen irgendwohin. Dazu die epileptischen Zuckungen der meist doch wenig gelungenen Körper unserer Mitbürger. Charleston könnte ein reizvoller Tanz sein, aber nicht der, den wir hier vorgesetzt bekommen. O nein, Fräulein Else!

Frau M. v. L., Potsdam. Wie besorgt Sie die Ehekümmernisse Ihrer Freundin machen! Fast sind Sie zu besorgt, so daß man glaubt, daß Sie sich selbst hinter dieser „Freundin“ verbergen. Wie Sie schon ahnungsvoll andeuten, gehen die Rechnungen der Ehe nie glatt auf. Meistens hat einer der beiden Partner einen Vorsprung, der in den seltensten Fällen aufzuholen ist. Acht Tage nach der Hochzeit hat es sich meist entschieden, wer der Herr im Hause ist. Die von Ihnen geschilderte Ehe hat den Reiz, daß Madame trotz ihrer sehr gefestigten unumschränkten Herrschaft gar nicht entsprechend glücklich ist. Für die direkte Beantwortung Ihrer Frage ist aber der Briefkasten ungeeignet. Weswegen wir einen Mitarbeiter beauftragt haben, sich über die Ehe zu äußern . . . über die moderne Ehe, wie sie ist und wie sie sein sollte. Dieser Mitarbeiter ist unverheiratet, also unbefangen, ein sehr stiller, aber auch intensiver Beobachter der Ehe. Verehrte gnädige Frau, vielleicht setzen wir die Diskussion nach Erscheinen dieses Beitrages wieder fort.